

Zeugungs-Preis
Der Hauptpreis über den die Stadt Leipzig und die Provinz Sachsen...
Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 8 Uhr.
Redaction und Expedition:
Johannstraße 8.
Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.
Filialen:
Ktto Kimm's Sortiment, (Alfred Gahn), Unterpoststraße 3 (Postamt),
Leipzig, Markt 14, post. und Ringplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
Die 6spaltige Zeitzeile 20 Pf.
Reclamen unter dem Rubricationsführer (4spaltig) 50 Pf., vor dem Familiennachrichten (6spaltig) 40 Pf.
Wichtigere Anzeigen laut anderen Preisverzeichniss, Tabellenmäßiger und Sittenmäßig nach höherem Tarif.
Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 70.
Annahmefrist für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

Nr. 51. **Sonnabend den 29. Januar 1898.** **92. Jahrgang.**

Politische Tageschau.

Leipzig, 29. Januar.
Schon hier ist es in der letzten Zeit vorgekommen, daß im preussischen Abgeordnetenhaus wichtigere Aufschlüsse über die politische Lage gegeben wurden, als im Reichstag. Auch gestern war es so. Während man im letzteren bei der Beratung des Etats des Reiches und bei dem nicht viel mehr erfuhr, als daß eine Denkschrift über die Befugnisse der Reichsregierung in Vorbereitung ist, daß die Regierung unter Aufrechterhaltung des Impulses in eine Prüfung der Frage eintreten will, welche Änderungen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft erforderlich seien, und daß über das im Reichstag des Jahres angekündigte Gesetz zur Regelung des Appellationswesens Verhandlungen mit der preussischen Regierung eingeleitet sind, entwickelte sich im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Beratung des Landwirthschaftsetats eine Debatte, die politische Art, in deren Verlauf der Landwirthschaftsminister v. Hammerstein-Boyten mehrere höchst wichtige Erklärungen abgab. Zunächst sprach er sich mit aller Bestimmtheit gegen die sogenannten „großen Mittel“ der Agraropposition aus. Ein Vertreter der freiconservativen Reaction, deren Vertreter gestern überhaupt der extreme Agraropposition weit größere Aufmerksamkeiten machten, als die Vertreter der conservativen Partei, hatte verlangt, daß endlich durchgreifende große Mittel angewendet würden, worauf Herr v. Hammerstein-Boyten dieses Ansinnen mit der Begründung zurückwies, daß Preußen in der Hinsicht für die Landwirthschaft hinter keinem anderen Staate zurückbleiben dürfe. Nach demselben aber war eine weitere Erklärung des Ministers, die, weil sie verlesen wurde, auf eine im Laufe des Ministeriums vorausgegangene Vereinbarung schließen läßt. Der Abg. Graf Vinburg-Stierum hatte nämlich gemeldet, daß die Regierung zur Verhütung der Landwirthschaft die Erklärung abgab, daß sie beim künftigen Abschluß von Handelsverträgen aufzulegen sei, für die Landwirthschaft mehr zu thun, als bisher geschehen ist. Darauf verlas Herr v. Hammerstein die folgende Erklärung:
„Inwieweit der letzte Wille glaube ich mich für ermächtigt zu halten, Namens der Staatsregierung folgende Erklärung abzugeben zu können. Die Staatsregierung ist gewillt, bei der Entscheidung der Frage, ob und wie den Ländern gegenüber weitere Handels- und wirthschaftliche Beziehungen zu ordnen sein mögen, die Frage in vorzuziehen, welche Ermöglichung zu nehmen, wie die Interessen der Landwirthschaft bei den künftigen Verhandlungen besser gewahrt werden können und müssen, als es bisher der Fall gewesen ist.“
Obgleich nun die Vorbereitung der künftigen Handelsverträge durch Einberufung des Reichstages schon darauf vorbereitet ist, daß bei den Vertragsverhandlungen die Interessen der Landwirthschaft besser als bisher gewahrt werden sollen, so ist doch die Erklärung des Ministers von hohem Werthe. Durch sie wird der Landwirthschaft eine Aussicht eröffnet, mit der sie sich befriedigt erklären kann. Auf Erklärung des Bundes des Herrn Dr. Gahn, daß keine Tarifverträge nicht abgeschlossen werden können, sondern ein autonomer Tarif mit Maximal- und Minimalhöhen und freizügigen Verträgen, wird man freilich verzichten müssen, da dieser Wunsch weder mit dem Anstehen, noch mit den berechtigten Interessen der Industrie rechnet; ebenso auf eine Zustimmung der Regierung zu dem Antrage König und dem übrigen „großen Mittel“. Aber gerade deshalb ist zu erwarten, daß für das

was bei den Handelsvertragsverhandlungen die Regierung für die deutsche Landwirthschaft zu erwirken suchen wird, auch Vertreter der wirthschaftlichen Interessen eintreten. Zunächst wird man abwarten müssen, wie die Berliner Zeitung des Bundes der Landwirthe zu den Erklärungen des Reichstages v. Hammerstein-Boyten sich stellen wird. Letzteren die Herren Böck und Genssen noch ferner für ihre „großen Mittel“, so scheiden sie sich damit selbst aus der Zahl der Parteien aus, die „gesammelt“ werden sollen. Die geistige Haltung des preussischen Abgeordnetenhauses wird daher von tieferer Bedeutung für die Gestaltung der Wahlbewegung für den neuen Reichstag werden.
Während bei uns die Vorbereitung der Handelsverträge nicht nur von der Reichsregierung, sondern auch von den Interessentenvertretungen des Handels und der Industrie eifrig betrieben wird, sind auch unsere ausländischen Gegner nicht müde, die französischen Kammer hat ein Gesetzentwurf über Errichtung eines Handelsamtes für Förderung des Außenhandels vor, das gemeinsam vom Staate, den Handelskammern und den Industrievereinen geschaffen und erhalten werden soll. Die russische Regierung hat den Plan gefaßt, einen „Rath zur russischen Handels- und Schiffahrt“ ins Leben zu führen. Das schwedische „Königliche Handelsdepartement“ entwickelt seit der im December erfolgten Veröffentlichung seines interessantesten Jahresberichts eine eifrige Thätigkeit, und auf Anregung der Interessenten hat sich in Dänemark in enger Fühlung mit der Regierung eine handelspolitische Bewegung gebildet. In Oesterreich-Ungarn aber sind Regierung, Handelskammern, Gewerbevereine und Interessentenverbände gemeinsam an der Arbeit. Dieses Land besitzt bereits einen händigen Zollbeirath. Während aber in Handel, Finanz- und Marine-Ministerium Verträge zur Schaffung einer halbamtlichen Stelle vorgesehen werden, hat sich ganz wie bei uns auf der Initiative der Interessenten eine „Centralstelle für Wahrung der wirthschaftlichen Interessen beim Abschluß von Handelsverträgen“ gebildet. Es wird dadurch veranlaßt, wie in Deutschland ein höchst eifriges Nebeneinanderarbeiten und Ergreifen der Thätigkeit der Regierung und der Interessenten gewährleistet werden. Während bei uns die wirthschaftliche Arbeit der Aufstellung einer Produktionsstatistik materiell, bearbeitet und sammelt zur Zeit die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“ das Material zum englischen Handelsvertrage. Aus zahlreichen Zweigen der Industrie sind ihr bereits Engpässe und Mängel gemeldet, und es steht zu erwarten, daß man hier eine Klärung der berechtigten Wünsche und Forderungen herbeiführt, welche für den Abschluß des Vertrages eine wertvolle Unterlage bieten wird.
Die am 31. August dieses Jahres eintretende Ovestfährigkeit der Königin der Niederlande, Wilhelmine, hat in der niederländischen Presse einen Streit über den Sinn der üblichen Worte „von Gottes Gnaden“ entzündet. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“, ein Blatt, dem man gewöhnlich keine unglücklichen Reaktionen vorwerfen kann, stellt sich in dieser Frage auf den folgenden Standpunkt. Sie führt (der „Kon. Zig.“ zufolge) aus, daß es nach der geschichtlichen Entwicklung der oranischen Herrschaft in den Niederlanden keine königliche, sondern eine Staatssovereinität gibt, und beruft sich dabei, gegen das Organ der Antirevolutionairen, das für den Beginn des

reinen Gottesgnadenbundes eingetreten war, auf eine 1874 von Dr. Kuyper, dem Führer dieser Partei, herausgegebene Schrift: „Der Calvinismus als Krönung und Gewähr unserer verfassungsmäßigen Freiheiten“. Dr. Kuyper legt in dieser Schrift Werth darauf, hervorzuheben, daß nach den von ihm durchgeführten Acten „die außerordentlich kostbare Verle, die in dem constitutionellen Staatsrecht für Selbstfreiheit geboten ist, nicht in dem unheiligen Strom der französischen Revolution aufgelöst worden ist, sondern durch die Konstante und Montaigne aus der Wälderzone der Huguenotten, aus dem blutbedeckten Diadem unserer Kaiserin und Dromier gebrochen worden ist.“ Er verweist demnach auch so kräftig wie möglich die Lehre vom göttlichen Recht der Bourbons und weist auf einen bekannten Ausspruch Calvin's hin. Dr. Kuyper hat sodann bei Beginn des Bruns (Kanzler) die Grundlinien des calvinistischen Systems, in welchem das echte constitutionelle Staatsrecht wurzelt, gegeben und schreibt weiter: „Alle Souveränität leitet er ab von Gott. Er ist ein Vertreter des „göttlichen Rechts“, in dem die Souveränität der Krone nicht in der Person des Königs, noch auch in dem einzelnen künftigen Amt, sondern in der organischen Verbindung dieses Amtes mit dem magistratus inferioris liegt.“ Er meint damit nicht die von dem König angeordneten Beamten, sondern die Machthaber, die unabhängig von des Königs Willen in den Reichsstaaten oder Parlamenten über sich haben, und sagt von diesen, sie hätten ebenfalls einen Theil der Staatssovereinität von Gott empfangen als der König. Sie stehen mit ihm da als vorantworlich vor dem König der Könige, daß die Herrschaft dem Volke zum Gegenstände. Dr. Kuyper zieht dann den Schluß, in den verklärten Worten „von Gottes Gnaden“ keine und dürfe auch für einen Fürsten in keinem anderen Sinne von einem regnum ab gratia, von einem dicitur divina die Rede sein, als in dem Sinne, in welchem jeder von und die Herrschaft anlehnt, mit der er bekleidet ist und daher auch unter Achtung der Rechte Anderer nach Gott verantwortlich bleibt.“ Inwieweit, führt das Rotterdammer Blatt fort, war der Ausspruch „von Gottes Gnaden“ ursprünglich nichts Anderes als eine Anekdote christlicher Demuth im Gegensatz zu nicht ungeduldlichen Anforderungen der Selbsterhebung. Zuerst waren es die Bischöfe, die ihn ihrem Titel beifügten. Es folgten die Acker- und Rechtsfürsten, Mönche und Gelehrte von nieverem Range. Auch die Päpste gebrauchten ihn später. Bei weltlichen Fürsten waren die französischen Könige aus dem Karolingerbau die ersten, die sich dessen bedienen, und zwar zu Anfang in dem ursprünglichen Sinne. Später machten sie den Ausdruck zu ihr gebräuchlicher, aus der sie ihre Ansprüche auf unbeschränkte Herrschaft herleiteten, erst den Päpsten gegenüber, und hier insofern nicht mit Unrecht, als die Päpsten auch stets den Beherrschern als die Person anzuerkennen hatten, deren Vermittlung sie ihre Herrschaft verdankten. So unterzeichnete Ludwig XI. dem Herzog von Bretagne, den Ausdrud par la grace de Dieu seinem Titel beifügten. Endlich mußte er dazu dienen, um Ludwig XIV. Anspruch: L'Etat c'est moi zu rechtfertigen. Anstatt werden die so oft mißbrauchten Worte nicht gehen, wenn man sie in ihrem ursprünglichen Sinne auffaßt. Was man denn die Könige als die erste Dienerin des Staates bezeichnen? Warum nicht? Ist sie auch das Haupt des Staates, so steht sie doch nicht außerhalb des Staates. Das Haupt dient dem Ganzen wie jeder andere Glied. Es

würde den Ueberlieferungen des Hauses Oranien widersprechen, wenn sie gegen diese Beziehung etwas einzuwenden hätte. Wir erwarten vielmehr, daß sie sich es zur Ehre rechnen wird, diesen Titel zu tragen in Erinnerung an die Worte, die ihr königlicher Vater vor seinem einen letzten Jahre hundert bei seiner Thronbesteigung an die Generalstaaten richtete: „Küßt und täglich frage, ob wir unsere Pflichten als Niederländer gegen das Vaterland, ich als König, Sie, meine Herren, als Vertreter des Volkes, alle erfüllt haben.“
Es war klar, daß die italienische Regierung angesichts der in so vielen Provinzen herrschenden Aufregung über die Probenvertheuerung sich diesmal nicht mit Regressivmaßnahmen begnügen konnte, sondern daran gehen mußte, die bedenkliche Steigerung der Getreide- und Weizenpreise durch ökonomische Maßnahmen schnell und energisch zu begegnen. Die erste und wohl auch wichtigste dieser Maßnahmen ist unweigerlich erfolgt; ein sofort in Kraft tretendes königliches Decret, das von der Kammer in den nächsten Tagen zum Gesetz erhoben werden dürfte, legt, wie gemeldet, den Eingangszoll für Getreide von 7 1/2 auf 5 Lire pro Centner herab. Auf Montecitorio wird nach dieser Anordnung unbedingt zuzufinden, denn wenn das Abkühlen der Agrarpreise in Italien auch häufig verstanden hat, in Zollangelegenheiten seinen Willen durchzusetzen, so sieht die überwiegende Mehrheit der Kammer doch ein, daß unter den obwaltenden Verhältnissen der im Interesse der Staatseinkünfte, theils der heimischen Landwirthschaft beschlossene Zoll auf nicht erhalten werden kann. Man macht sogar, und nicht mit Unrecht, auf mancher Seite der Regierung den Vorwurf, daß sie den Ertrag der Zölle nicht rechtzeitig erkannt und daher die Reduktion zu lange hinausgeschoben habe. Wenn die Maßregeln, zu denen man sich heute entschlossen hat, vor einigen Monaten bereits erfolgt wären, so wäre es wahrscheinlich zu dem heutigen Anblicken der Inflation und anarchoischen Agitationen nicht oder doch nicht in so bedenklichem Umfange gekommen. Die heutige Sachlage liegt sich, wie der „Wochen. Allg. Ztg.“ aus Rom geschrieben wird, eigentlich schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1896 voraussehen. Damals hatte die Unlust der Witterung, namentlich der anhaltende heftige Regen, den nachtheilhaftesten Einfluß einerseits auf die Weizennte, andererseits auf die jungen Saaten. Die Getreideernte von 1897 wies denn auch einen relativ sehr geringen Ertrag auf. Seit jener Zeit bestrengten sich die Getreidepreise in aufwandsstrebender Richtung, und die Steigerung verschärfte sich noch, als es klar wurde, daß Europa im Allgemeinen einen schlechten Ernteertrag entgegensehe. Schon damals — so erklären die Oppositionsorgane — wäre eine Herabsetzung der Getreidezölle am Platze gewesen. Zudem würde bei rechtzeitiger Reduktion der italienische Kaufmann und Gewerbetreibende in der Lage gewesen sein, sich die erforderlichen Getreidevorräthe zu erheblichen billigeren Preisen zu sichern. Klein man ließ es zunächst noch beim Alten, und die italienische „Luz auf den Hunger“, wie ein radikales Blatt den Getreide-Einfuhrzoll nennt, war auch blieb die höchste in ganz Europa. Kammer hat sich die Regierung, wie gesagt, doch zu einer zeitweiligen Reduktion entschließen müssen, zweifelslos begründet durch die täglich mächtiger anwachsende Inflation, welche direct die Abschaffung der Getreidezölle verlangte. Die Regierung hielt es für gerathen, dieser Agitation durch freiwillige Herabsetzung des Zolles die Spitze abzubringen. Dieser Entschluß hat im ganzen Lande den besten Eindruck hervorgerufen. Zu wünschen und

Fenilleton.

Alice.

Manon von J. Vermin.
Hochzeit vorher.
„Ich habe keine zehn Thaler in meiner Tasche.“
„Dah! zehn Thaler, das ist eine Summe; doch wenn ich Ihnen sage „und Gott“, so meine ich damit, wer sind Sie, welcher kommen Sie, wo gehen Sie hin? Ich suche einen Mann; sind Sie dieser Mann? Ich warte!“
„Was! Sie stellen ein förmliches Verhör mit mir an! Meinelungen! Wer ich bin? ... Ein Narr, ein Dummkopf, der vielleicht schon zehnmal das Glück in den Händen gehabt, aber nicht verhindern hat, es zu verlieren. ... Ein Mensch, der sich in unzähligen Kämpfen erdriekt; und für alle seine Bemühungen nicht als hoch erachtet. Ach, wenn ich nicht eine erste Dummheit begangen hätte.“
„Sie meinen Ihre Heirat?“ unterbrach Baucroix, die Stimme senkend.
„Nun, denn, ja, eine romantische, aberne Geschichte. Man hat mir das Leben gerettet, ich habe mich darüber gequält ... man betet mich an ... und ich fühle, daß ich immer tiefer in den elenden Abgrund fahre ... Und dabei muß man sich sagen, daß ein Glückseligkeit, ein Zufall genügt würde, und ich frage zu dem Range empor, der mir gebührt ... Was brauchte ich mehr? Ein paar Hundert Louis, und ich schäme mich, jeden Tag neue Gerichte, doch mich verlorst ich elendes Vieh, jeden Tag neue Gerichte, neue Demüthigungen, neue Enttäuschungen ... Ach wenn das Glück nur einmal käme, glücklich durch welche Mittel, ich würde mich für das Glück rufen ... Unterbreiten bin ich allein an diese Wirthschaftlichkeit geschmiebelt, die mich zücht, in dieses stamme Wirthschleben eingeweiht, das mich erheit ... Ach, wenn Sie wüßten!“
Baucroix lächelte aufmerksam zu und versetzte dann in einfachen Tönen:
„Mit einem Worte, Sie wären, um aus dieser Verlegenheit herauszukommen, zu Allem bereit?“
„Glaube ich! Ich bin augenblicklich lag in dem harmlosen Worte Baucroix' eine tiefere Bedeutung, denn er glitzerte und wiederholte erst nach längerer Pause:

„Ja, zu Allem!“
Die beiden Männer schätzten eine Weile, doch Baucroix war nicht gewillt, die Unterhaltung, die er auf so gutem Wege sah, fallen zu lassen, und darum sagte er fort:
„Sie sind Waise, stehen aber nicht ohne Verwandte auf der Welt?“
„Glaube ich nicht,“ sagte Baucroix fest. „Ihre Familie kümmert sich nicht um Sie; gewisse reiche Verwandten nicht gerade, Ihnen zu Hilfe zu kommen, und was die Erbschaft Ihrer Tante anbetrifft ...“
„Woher wissen Sie das?“
„Ohne diese Frage zu beantworten,“ fuhr Baucroix fort: „Sie können kaum darauf zählen, denn sie zücht Ihnen trogen gewisser Eitelkeit; — kurz und gut, es sind so ungefähr ein bis zwei Millionen, die Ihnen da aus den Fingern gehen — Glaube ich nicht, die Hände zusammen und wiederholte:
„Zwei Millionen! Die alle Märrin haßt mich ...“
„Nun, eine große Märrin ist sie nicht, da sie aus den Trümmern ihres von der Revolution bedrohten Vermögens einen so hübschen Wirth hat stellen können.“
„Und dabei verbraucht sie nicht einmal den gebührenden Theil, ja vielleicht nicht einmal den hundertsten Theil ihrer Rente.“
„Was wollen Sie, alle Leute sind fonderbar ... Diese Gräfin von ... neu ... Na, so helfen Sie mir doch, ich habe kein Namensgedächtniß!“
„Gräfin v. Verbanas, die leibliche Schwester meines Vaters.“
„Ja ganz recht, so heißt sie ... Nun denn, sie spart; sie begräbt in ihrem Wirth, ihren Kellern, wer weiß, vielleicht auch in den Wäusern ihres Schlosses zu Krähly Tausende von Louisd'ors. Ein Jeder hat seine Pflichten; der Geizige ist auf seine Art ein Räuber.“
„Und während diese Gräfin inmitten ihres großen Reichthums vegetirt, herbe ich der Rath und Wuth.“
„Namentlich vor Wuth; besonders, weil man nicht einen gewissen Schmutz laufen konnte, den man neulich sehr aufmerksam in der Galerie de Valois betrachtete.“
„Aber Sie spioniren mich ja selbständig aus!“ rief Clairoc befräht.
„Um, das ist ein lächerliches Wort, ich interessire mich für Sie, das ist Alles ... Ja, ich sah Sie vor dem Kaufmann des Juweliers Fremant sehen, mit glänzenden Augen und blauen Lippen, und sagte mir: „Es ist wirklich sehr schön, daß dieser

schöne Mensch diesen Schmutz nicht der Dame seines Herzens laufen kann.“
„Still!“ rief Clairoc plötzlich, legte einen Finger auf die Lippen und warf einen unruhigen Blick auf die Thür, hinter der Alice verschwand war.
Baucroix blickte ihn mit einer Handbewegung, dann neigte er sich zu ihm und sagte leise dazu:
„Es ist namentlich sehr schön, daß diese Herzendame eine vornehme Dame ist, die, wenn sie wollte, alle Ungerechtigkeiten des Schicksals wieder gut machen könnte.“
Clairoc sah häufig empör.
„Genug, Sie wissen zu viel über mich, und ich verziele Ihnen ...“
„Nun, nun, werden Sie mir nicht übermäßig; worüber brägen Sie sich? Ich bin doch kein Dummkopf und muß doch wissen, mit wem ich es zu thun habe.“
„Aber ich wiederhole noch einmal, Sie können doch nichts für mich thun!“
Baucroix erhob sich, legte seine beiden Hände auf Clairoc's Schulter und sagte, ihm in die Augen sehend:
„Hören Sie mich an, Sie sind elend, elender als ich, denn Sie drücken Ehrgeiz und Wünsche, die ich nicht mehr hege ... Namentlich aber sind Sie elender, weil Sie länger sind. Ich habe nur noch wenige Jahre meines Lebens vor mir, vor Ihnen aber liegt noch ein ganzes Leben der Roth ... Und empfinden Sie, wie ich mich in diesem Augenblicke fühle?“
„Vor einigen Tagen“, fuhr Baucroix mit zitternder Stimme fort, „als ein alter Herr, an den Sie viel Geld verloren hatten, den Spielball der Welt, ist Ihnen plötzlich der Gehalt gekommen, ihn zur Heranzugabe zu zwingen. Sie folgten ihm etwa eine Viertelstunde und waren ihm zweimal so nahe auf den Fersen, daß Sie ihn beinahe berühren ...“
Clairoc war erschrocken blick geworden, er suchte nicht mehr zu leugnen, trotzdem fragte er unwillkürlich:
„Nun weiter?“
„Der Mann hatte sich, plötzlich mißtrauisch geworden, umgekehrt. Sie schienen ihm nichts zu sagen zu haben, denn Sie ließen, so schnell Sie konnten, davon; ein Anfall von Schwäche!“
„Von Schwäche? Weil ich nicht ...“

„Still, das wäre eine Dummheit gewesen ... die Strafe ist für Leute, wie wir es sind, nicht geeignet. Sie sehen, diese unbedeutenden Umstände sind mir beizufallen gewesen. Sie können kommen zu lernen ... Alles in Allem sind Sie ein Mann von Energie; einen solchen Mann braucht ich, obwohl ich von Hause aus kein Gewaltmensch bin. — Lassen wir das übrigens; wir sprechen also von Ihrer Frau Tante, der Gräfin de Verbanas.“
„Ich glaube, sie lebt allein.“
Clairoc sah Baucroix an und versetzte dann:
„Ja, ich glaube allerdings auch, nur ein alter Wächter —“
„So, so ... Sind Sie schon einmal bei ihr gewesen?“
„Ein einziges Mal vor fünf oder sechs Jahren.“
„Was hat Sie Ihnen gesagt?“
„Gar nichts, sie hat sich höchst höflich gezeigt, mich zu empfangen.“
„Und Sie hätten keine weiteren Schritte unternommen?“
„Nein; warum?“
„Nun, wer weiß, alle Leute sind launenhaft. Ihre Tante kennt Ihre Lage vielleicht gar nicht genau ... Wenn Sie sie ihr erklären würden ... Sie ist sehr reich und braucht eine solche Schatzkammer zu öffnen, um alle ihre Wünsche zu erfüllen.“
„Ich sage Ihnen noch einmal, sie würde mich heute ebenso wenig empfangen, wie sie mich damals empfangen hat, im Gegentheil, sie würde mich davonjagen lassen.“
„Durch den alten Wächter, hm, hm ... Nun, vielleicht könnte man ihm einen Besuch zu machen abthun ...“
Die beiden Männer lachten sich an, und unwillkürlich richtete Clairoc die Augen nach Alice's Zimmer.
Baucroix schien einzusehen, daß die Unterhaltung lange genug gebauet hatte; er nahm seinen Hut, den er auf einen Stuhl gestellt hatte, und sagte:
„Natürlich müssen wir uns darüber noch näher verständigen. Zu heber Gott, ich will ja weiter nichts, als Sie aus der Verlegenheit reifen. Allerdings kommen Sie doch heute Abend zum Diner nach dem Palais Royal? Wir können dann ja über die Sache sprechen ... Es ist also abgemacht, Frau v. Clairoc wird doch nicht allzu sehr zürnen, daß ich Sie hier entlasse.“
„Ich werde kommen und verlaße mich auf Sie, und ich geht auf Wiedersehen! Ich fühle mich recht geschlagen und werde versuchen, ein paar Stunden zu schlafen.“
Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, dann verließ Baucroix das Zimmer.

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

100, der vollständigen Reaktion nicht unterbreitet werde. — Herrsch...

Die Abfertigungsmannschaft wurde bald darauf von etwa 100 Offizieren...

Marine.

Berlin, 28. Januar. Durch Schiffsbesuche von 27. Januar...

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 28. Januar. Beethoven's „Fidelio“ wurde...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Leipzig, 28. Januar. Die Oper selbst war die Partie der Leonore...

Justizrat Schmidt und Musikdirektor G. Kraemann in Königsberg...

Vermischtes.

Marie Seiffinger feierte am 24. d. Mt. Abends im...

Leipzig, 28. Januar. Im hiesigen Gerichts...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

Leipzig, 28. Januar. Die Leipziger Ziegenkälber...

dem Recht, der Theater-Vorstellung beizuhören, werden nur...

Geo. Schneider Nachf. Centralhalle. Auer Gasglühlicht.

Tageskalender. Telephon-Anschluss: Expedition des Leipziger Tageblattes...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten. Coblenz 1 im Postgebäude...

